

Marianne  
Macdonald

Der  
Stamm-  
kunde

Kriminalroman

REFINERY

»Warten Sie, bis Sie seine Handyrechnung finden«, warnte ich sie, aus persönlicher Erfahrung, und sie lachte.

Sie holte eine weitere Mappe mit einer maschinengeschriebenen Liste hervor – die Inventarliste der Hausverwaltung –, nahm einen Stift und fing an, von Raum zu Raum zu gehen. Ich setzte mich in den Schreibtischstuhl, lehnte mich zurück und versuchte, mir darüber klar zu werden, was ich ihr sagen sollte. Ich ließ meine Augen noch einmal über die Regale schweifen, obwohl ich wirklich mehr als genug gesehen hatte. Ich versuchte nur, mir nicht die Wahrheit eingestehen zu müssen. Ich hatte den Dickens nicht gefunden. Ich hatte eine Taschenbuchausgabe der *Barchester-Romane* gefunden, aber nicht die Erstausgabe, die ich Curwen ein Jahr zuvor verkauft hatte; und auch nicht *The way we live now* oder das Weihnachtsbuch oder irgendeines der anderen Bücher, die er von mir hatte. Nicht ein Einziges.

Schließlich tauchte meine Begleiterin wieder auf, steckte die Bestandsliste in ihre Tasche, ließ sie zuschnappen und blickte mich an.

»Ich bin fertig. Sind Sie fündig geworden?«

Ich sagte: »Ich muss etwas übersehen haben. Haben Sie irgendwelche Bücher in den anderen Zimmern bemerkt?«

Sie schüttelte den Kopf.

Das konnte ich mir nicht erklären, aber im Augenblick hatte ich die Nase voll. Ich sagte: »Tut mir Leid, ich werde zu Hause erwartet. Ich werde noch mal hierher kommen müssen. Jetzt rufe ich besser ein Taxi.«

Schon da wusste ich, ich hätte mich einfach aus der ganzen Sache zurückziehen sollen, aber ich zögerte, weil mir die Situation so verlockend merkwürdig erschien. Also erklärte ich: »Ich kann die Schätzung doch für Sie übernehmen, aber ich glaube, dazu brauche ich mehrere Tage – die Bücher sind völlig ungeordnet und ich möchte nichts übersehen. Wahrscheinlich werde ich alle Bücher sortieren und wieder in die Regale stellen müssen, und es ist notwendig, dass ich komme und gehe, wenn es mir zeitlich passt. Wenn Sie einverstanden sind, berechne ich Ihrer Kanzlei dreihundert Pfund dafür, zahlbar nach Ablieferung meines schriftlichen Berichts. In ein paar Tagen könnte ich fertig sein.«

Ich hielt den Atem an. Die Summe, die ich genannt hatte, war ganz offensichtlich zu hoch für das, was wir anscheinend vor uns hatten: ein überzogenes Honorar für einen Job, den ich nicht unbedingt übernehmen wollte. Es hätte mich nicht überrascht, wenn sie mich ausgelacht hätte.

Stattdessen zuckte sie die Achseln. »Wenn Sie dieses Angebot schriftlich niederlegen und ins Büro faxen ...«

Ich nickte mit zusammengepressten Lippen.

Sie sagte: »Tja, dann fahre ich wohl mal besser zurück und schaue mir an, was ich hier gefunden habe. Kann ich Sie bis zum Oxford Circus mitnehmen?«

An einem Spätnachmittag im West End war dies wahrscheinlich die schnellste Möglichkeit für mich, nach Hause zu kommen: vier Stationen über Euston zur Station Angel. »Gern«, erwiderte ich.

Als ich an der U-Bahn aus ihrem Honda stieg, waren wir zu einer Übereinkunft gelangt. Sie ließ Tim Curwens Schlüssel in meine Hand fallen und fuhr dann die Regent Street hinunter. Ich drängelte mich die Treppe zur Station hinab, die zu dieser Zeit voll gestopft war mit Menschen und Einkaufstaschen. Tief in Gedanken versunken erinnerte ich mich erst an den automatischen Schranken daran, dass ich weder Ticket noch Kleingeld für den Automaten hatte, sodass ich umkehren und mich bis ans Ende der immer länger werdenden Schlange am Ticketschalter kämpfen musste. Während ich dort wartete, hatte ich ausreichend Gelegenheit, mich zu fragen, warum ich mich so unwohl fühlte. Ich spürte ein hartes Päckchen in meiner Tasche – Curwens Schlüsseletui. Ich holte es hervor und ließ es aufklappen. Es enthielt ein halbes Dutzend Schlüsselringe, doch nur drei Schlüssel, zwei für das Haus und die Wohnung und einen kleinen für den Briefkasten in der Halle. Die Ringe sahen aus, als wären sie vergoldet. Die Farbe war an den Krümmungen der besetzten Ringe abgeblättert und ebenso an zwei freien Ringen. Also hatte entweder die Kanzlei oder die Polizei Schlüssel zu anderen Teilen von Curwens Leben zurückbehalten. Aber das ging mich *nichts* an.

Als ich an die Reihe kam, kaufte ich mein Ticket und drängelte mich dann erneut zur Rolltreppe. Ich hatte bereits genug – vor allem von mir selbst, weil ich in diese Sache geraten war, die mir irgendwie höchst dubios vorkam.

# Kapitel fünf

Was klar zu sein scheint

Barnabas stellte seine Teetasse auf den Beistelltisch neben dem Sofa und bemerkte, dass für ihn alles ziemlich klar zu sein schien. Dann fügte er hinzu: »Der Dickens ist nicht dort.«

Rein reflexartig widersprach ich: »Vielleicht war er auf einem hohen Bord, wo ich ihn nicht gesehen habe, oder er ist hinter ein paar andere Bücher gefallen. Möglicherweise gibt es auch in einem anderen Zimmer ein Regal, wo er die besten Sachen aufbewahrt hat.«

»Möglich.«

Aber nicht wahrscheinlich. Also waren alle meine Bücher verschollen – einschließlich desjenigen, das er gerade erst erworben hatte. Aber *vor* oder erst kurz *nach* seinem Selbstmord? Meine Gedanken wanderten zurück zu dem winzigen Detail mit den beiden fehlenden Schlüsseln: Vielleicht hatte er noch eine Wohnung, zum Beispiel ein Haus auf dem Land? Das musste Dona Helmer wissen. Zumindest konnte ich beweisen, dass ich ihm die Bücher verkauft hatte, denn ich hatte die Belege.

»Hast du eine Theorie«, fragte Barnabas, »oder ein Problem?«

»Ist meine Miene so verräterisch?«, wick ich aus.

»Ziemlich. Was dachtest du gerade?«

»Er hat sich umgebracht. Er war reich, warf mit dem Geld um sich und brachte sich dann um. Möglicherweise hat er all seine guten Bücher verkauft, weil er pleite war.«

»Und wie lange hätte dieser junge Mann von Welt von den Erlösen leben können?«

Nicht lange, denn er war kein professioneller Buchhändler und wahrscheinlich hatte er keine Ahnung, wo er die besten Preise für seine Sammlung bekam. Dann kam mir ein Gedanke. »Er hat nicht alle Bücher bei mir gekauft. Vielleicht hatte er mit vielen Händlern zu tun.«

Barnabas nickte: »Und doch hätte er kaum erwarten können, mit dem Verkauf von Büchern Geld zu verdienen, ganz gleich, ob es viele oder wenige waren. Was hätte ein anderer Händler für diese Bücher geboten? Vielleicht die Hälfte *deines* Verkaufspreises? Er hätte sie mit Verlust verkauft. Das wäre ziemlich irrational gewesen.«

»Dann war es ein Notfall.«

»Spielschulden? Etwas in der Art?«

Mir leuchtete ein, dass ein Spieler schnell und verzweifelt Geld brauchen konnte. Aber was mich dabei störte, war seltsamerweise der Charles Dickens. Es war kein besonders wertvolles Buch gewesen, und er konnte es wirklich nicht mit der Idee gekauft haben, damit Geld zu machen. Also stellte ich weitere Vermutungen über den geplatzten Scheck an. Ich würde Miss Helmer fragen, ob Curwen eindeutig pleite gewesen war, als er starb.

»Wie auch immer«, sagte ich laut, »im schlimmsten Fall wird Price Rankin Burke mich bezahlen. Ich habe dreihundert Pfund als Honorar für die Schätzung genannt. Wenn ich nicht etwas in der Wohnung übersehen habe, werde ich nicht lange dafür brauchen. Außerdem habe ich so die Möglichkeit –«

»Ja?«, hakte Barnabas kühl nach.

Nach einem kleinen Zögern ergänzte ich: »Die Möglichkeit, mich zu vergewissern, dass *Der Heimgesuchte* wirklich nicht irgendwo dort versteckt ist.« Fast wäre mir herausgerutscht: »Die Möglichkeit herauszufinden, was passiert ist.«

All die fehlenden Bücher irritierten mich. Es ging mich nichts an, es *irritierte* mich nur. Wenn ich allein in die Wohnung ginge, könnte ich mich besser umsehen; und wenn dabei keine weiteren Bücher zum Vorschein kamen, würde ich Dona Helmer fragen, ob die Anwälte etwas zur Lösung des Problems beitragen konnten, weil meine Schätzung sonst natürlich unvollständig wäre.

Barnabas würde das gar nicht gerne hören. Ich weiß aus langjähriger Erfahrung, dass mein Vater es zutiefst missbilligt, wenn ich mich in die Angelegenheiten anderer Leute einmische, und es hätte wohl kaum Sinn, ihm zu versichern, dass ich dies wirklich nicht beabsichtigte. Er würde darauf nur entgegnen, dass dies nie der Fall gewesen wäre. Aber dieses Mal, sagte ich zu mir, war es etwas anderes. Mein Engagement wäre von kurzer Dauer – ich würde mit meinem Buch oder schlimmstenfalls mit einer Entschädigung herauskommen, vielleicht auch mit beidem. Es war eine konzentrierte Aktion. Ein operativer Eingriff. Keine Einmischung.

# Kapitel sechs

Wenn zuerst

Ernie war eine halbe Stunde zu spät dran, als er endlich mit seinem Rucksack in der einen und einem Kebab in der anderen Hand bei mir eintraf. Ich winkte hektisch von der Bürotür, als er eintrat, sodass er schneller ging und sich um den Geschichtsdozenten mittleren Alters von einer Universität in den Midlands herumschob, der durch die Kinderbücher stöberte. Ich bemerkte ohne große Überraschung, dass unser Kunde zurückwich.

Auf den ersten Blick wirkt mein Freund und Angestellter Ernie Weekes wie ein harter Typ. Leute, die ihn nicht kennen, suchen unwillkürlich nach seinem Baseballschläger. Ernie ist farbig, klein und breit, jung und sehr durchtrainiert; seine Haare sind im Moment zu einem unwahrscheinlichen Apricot-Ton gebleicht; seine Kleidung ist meist ausgebeult und militärisch. Daher wird er auf der Straße ziemlich oft von der Polizei angehalten, was er mit mehr Humor nimmt, als ich es täte. Tatsächlich hat er nie etwas Kriminelleres bei sich geführt als seine Lehrbücher – Ernie hat gerade ein Computerstudium in der nahe liegenden Universität aufgenommen. Er arbeitet Freitag- und Samstagnacht als Rausschmeißer in einem Club in Holloway, und die Sicherheitskraft würde man ihm auch eher zutrauen als den Assistenten in einem antiquarischen Buchladen. Aber er arbeitet mindestens zwei halbe Tage in meinem Laden, meist am Computer, da er notorisch knapp bei Kasse ist wie jeder andere Student auch.

Er grinste mich verlegen an: »Hey, Dido! Tut mir Leid – musste noch mit mei'm Tutor übers Projekt reden.« Er beugte sich vor und gab mir einen schallenden Kuss, wie es neuerdings seine Gewohnheit ist.

Ich revanchierte mich und sagte: »Ich möchte für ein, zwei Stündchen ins West End fahren. In Ordnung?«